

Offenes Forum vom 06.11.2021

Bündelung zu Tisch 2 (Gastgeber Joachim Martensmeier): In welchem räumlichen Bezug denken wir unsere Kirchengemeinde?

Themenschwerpunkt 1: Regionalisierung vs. Zentrierung?

Wir denken mit Bezug auf das gesamte Stadtgebiet von Gütersloh.

Kirchliche Orte müssen in der Stadt (einschließlich Isselhorst und Avenwedde-Friedrichsdorf) besser als gegenwärtig verteilt werden. Dabei ist auch ökumenisch zu denken und zu handeln, da evangelische und katholische Kirche dasselbe Problem haben.

Kirche soll weiter vor Ort, aber nicht unbedingt in eigenen Gebäuden sichtbar bleiben. Wir müssen nicht an Gebäuden hängen, aber Orte für Begegnung haben.

Die Nutzung von Kirchen- und Gemeindegebäuden in ihren unterschiedlichen Funktionen soll analysiert werden.

Die Vor- und Nachteile von Aufspaltung oder Zentrierung müssen bedacht werden (z.B.: Bedeutet „Groß“, „Zentral“ generell auch „Anonymität“?)

Kirche muss mehr zu den Menschen gehen, Gottesdienste können auch zu anderen Zeiten als am Sonntagmorgen und an anderen Orten gefeiert werden. Das wäre ein sichtbares Zeichen dafür, dass Kirche eben nicht nur aus Steinen besteht.

Das Haus der Begegnung hat nicht nur in der Altenarbeit seit Jahrzehnten gezeigt, dass örtliche Zentrierung erfolgreich möglich ist, wenn die Arbeit inhaltlich klar definiert ist und die Verbindung zu anderen Teilen der Gemeinde gehalten wird.

Daher ist die Überwindung räumlicher Distanz innerhalb der Stadt nur eine logistische Herausforderung, wenn es keine „inhaltliche“ Distanz gibt!

Themenschwerpunkt 2: Wie gehen wir mit unseren Gebäuden um?

Wir können unsere Kindergärten, die zum Teil als Familienzentren ohnehin umfangreichere Aufgaben haben, für „Gemeindearbeit“ nutzen.

Dazu würde passen, dass wir unser „Erbe“ (auch im Blick auf unsere zu erhaltenden Gebäude) für die jüngere Generation mit Leben erfüllen.

Wir haben zwei zentrale Kirchengebäude in der Stadt, die in Größe und Bestimmung unterschiedlich sind – eigentlich doch prima! Daher sollen sie erhalten werden. Gemeinschaft braucht einen Fixpunkt, auch in Form von Gebäuden – das kann die Martin-Luther-Kirche leisten, wenn sie dafür ertüchtigt wird.

In Ergänzung dazu könnte man anstelle von immobilien kirchlichen Gebäuden an die Anschaffung eines 40-Fuß-Containers denken, der projektbezogen zeitweise an wechselnden Stellen in der Stadt aufgestellt würde.

Wir müssen uns von Kirchen und weiteren Gebäuden trennen, aber wir müssen Gemeindegliedern auch die Zeit der Trauer und des Abschiednehmens zugestehen, bisher gelaufene Prozesse, die nicht gut gegangen sind (z.B. Lukas - Johannes), analysieren, anstehende Übergangsprozesse klug,

empathisch und sensibel steuern und sinnvolle Lösungen für abzugebende Gebäude finden (Beispiel: „Glück und Seligkeit“ in Bielefeld). Hilfreich kann z.B. sein, wenn aus einem abgegebenen Gebäude etwas weiter genutzt wird (Beispiel: Orgel aus Trinitatis in Erlöser).